

**Von der wissenschaftstheoretischen Rivalität  
zwischen Politik und Geschichte  
zur kritischen und selbstkritischen Partnerschaft**

*„Kleine Hommage“ an den Kollegen Hanns-Fred Rathenow  
anlässlich seiner Emeritierung und seines 65. Geburtstages,  
25. Januar 2010*

Verehrter und lieber Hanns-Fred Rathenow,  
sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen,

wenn im Programm eine „kleine“ Hommage für Hanns-Fred Rathenow angekündigt wurde, dann bezieht sich das Adjektiv „klein“ selbstverständlich nur auf die verabredete Redezeit, die zehn bis fünfzehn Minuten dauern soll und somit nicht mehr als der knappe Ausdruck einer kollegialen und wissenschaftlich-sachlichen Hochschätzung des angehenden Emeritus sein kann, sozusagen eine kognitive aber auch symbolisch-soziale Verbeugung vor dem Menschen Hanns-Fred Rathenow und vor seiner akademischen Lebensleistung.<sup>1</sup>

Zur Vorbereitung auf diesen Ausdruck meiner Hochschätzung habe ich noch einmal zwei Publikationen zur Hand genommen, an denen Hanns-Fred als Herausgeber und Autor maßgeblich beteiligt war, und mein erster Gedanke war: Verflixt, der hat genau das verwirklicht, was ich immer gewollt, aber nie so richtig geschafft habe: die enge, inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit mit Kollegen, und das nicht nur hier im eigenen Wirkungskreis, sondern auch über die nationalen Grenzen hinweg. Das ist vorbildhaft und zukunftssträchtig, denn der einsame geisteswissenschaftliche Grübler, den ich immer wieder in mir selbst entdecke, der gehört der Vergangenheit an. Glückwunsch zu diesem europäisch-geistesgeschichtlichen Fortschritt, der von den nächsten Generationen sicherlich aufgegriffen und fortgesetzt wird!

Eng verbunden mit dieser engen Zusammenarbeit quer durch die Hierarchie der akademischen Qualifikationen vom Studenten, über den Tutor bis zum Professor war ein Stil des Forschens und Lehrens, in dem Erfahrungsprozesse und Erfahrungsreflexionen eine große Rolle spielten, was mir ebenfalls Zustimmung und Bewunderung, aber auch etwas Neid abnötigte; denn meine Ansätze, Geschichte und Erfahrung existenziell etwas enger aufeinander zu beziehen, waren nicht von so viel Erfolg gekrönt. Aber ich habe von deinen Unternehmungen dankbar profitieren können. Als exemplarisch ausgewählten

---

<sup>1</sup> Eine dem Anlass angemessene Würdigung ist die von Christian Geißler und Bernd Overwien hrsg. Festschrift für Hanns Fred Rathenow, 2010 im LIT-Verlag unter dem Titel *Elemente einer zeitgemäßen Politischen Bildung* erschienen.

Beleg möchte ich nur an eine mehr als zwanzig Jahre zurückliegende Studienfahrt nach Polen erinnern, die mit ihren authentischen Berichten und Reflexionen bestens zu meinen eigenen Reflexionen über das Zusammenspiel von Geschichte und Lebensgeschichte sowie von Erkenntnis und Erfahrung passten.<sup>2</sup> Ohne deine völlig uneigennützigte Vermittlung – diese grundsätzliche Uneigennützigkeit bedürfte eigentlich einer gründlicheren Würdigung, die ich hier aber nicht leisten kann – wäre dieses wichtige, ja zentrale Kapitel in meinem Büchlein von 2002 nicht zustande gekommen, und ich bin sicher, dass andere Mitarbeiter ähnliches berichten könnten.

Die von dir angeleiteten und gründlich vorbereiteten Exkursionen haben euch in die Vergangenheit geführt, an die schrecklichsten Orte der deutschen Geschichte, aber auch zu Knotenpunkten der globalisierten Gegenwart, über die von anderer Seite kompetent und dankbar etwas zu sagen wäre. Ich habe die Fahrt nach Mexiko ja nur als Zaungast miterlebt.

*Was hat Auschwitz mit mir zu tun?* Diese Frage, die die Einleitung zu deinem zusammen mit Norbert Weber hrsg. Sammelband *Nationalsozialismus und Holocaust – Historisch-politisches Lernen in der Lehrerbildung* - abschließt, bildet einen gemeinsamen Fokus, eine Schnittmenge deiner und meiner Erkenntnisinteressen, die auf mannigfaltige Weise in Forschung und Lehre zur Geltung kamen. Das über das Persönliche hinausgehende, allgemeine Verdienst besteht darin, dass du – im Unterschied zu den meisten Kollegen meiner Zunft, aber auch im Unterschied zu vielen Kollegen der Politik- und Sozialkundendidaktik – vor diesem schwierigen Thema nie zurückgeschreckt bist, dass du es „erfahrungs- und handlungsorientiert“ immer wieder angepackt hast, in der bewussten Konfrontation mit dem Risiko, dass die so heiß ersehnte letzte didaktische Sicherheit mit ihren klar definierten Lernzielen und Kompetenzen, möglicherweise *nicht* zu erreichen ist. Geschichte ist mehr, als wir begreifen und bewältigen können. Du hast den Mut, dieses Mehr gelten zu lassen und eben wegen dieser Geltung in immer neuen Annäherungen an einer Minderung der Geschichtslast zu arbeiten.

Ich habe mich mit meiner Frau Brigitte über die im Entstehen befindliche „kleine Hommage“ unterhalten, und sie sagte mir über Hanns-Fred Rathenow ganz spontan: Der weicht keinem Problem aus. Der drückt sich nicht wie andere, die ihr Zurückweichen vor den schmerzhaften Begegnungen mit den realen Problemen unserer Zeit in weit abgehobenen Theorien verbergen. Rathenows Praxisorientierung ist eine Grundsatzentscheidung der professionellen Vergewisserung angesichts der immer wieder gestellten Frage, was wir didaktisch überhaupt leisten können. Wir können die Welt nicht verändern,<sup>3</sup> jedenfalls nicht sofort und im Großen und Ganzen, aber wir können das

<sup>2</sup> Vgl. Sabine Wiedicke, Besuch in Majdanek, Kap. 2.3 in: Schulz-Hageleit 2002, S. 21 ff.

<sup>3</sup> *Ergänzung nach Abschluss der Festveranstaltung:* Der Festvortrag von David Selby über die aus der Klimakatastrophe sich ergebenden Erziehungsaufgaben hat die Notwendigkeit eines *change-managements* durch LehrerInnen stärker betont. Die unterschiedlichen Perspektiven, die zum Teil mit der Spannung zwischen *Erziehung* und *Unterricht* zusammenhängen, sind aber nicht gegeneinander aufzurechnen, sondern miteinander in Beziehung zu setzen; denn sie ergänzen sich wechselseitig.

Nachdenken über notwendige Änderungen auf den Weg bringen und in Verbindung damit kleine faktische Änderungsprozesse hier und jetzt einleiten. Genau das hast war deine Linie, die hoffentlich nachgeahmt und fortgesetzt wird.

*Was hat Auschwitz mit mir zu tun?* Der Frage gilt als Denkfigur sinngemäß auch für andere Fragen, die uns umgeben und bedrängen: Was haben die Klimakatastrophe, die globalen Ungerechtigkeiten, die Friedlosigkeit der Welt, die oft verstörenden kulturellen Differenzen usw. mit mir zu tun? Antworten darauf können immer nur vorläufig sein, erste Schritte, die zu weiteren Schritten auffordern und uns lebenslang in Bewegung bringen.

Wäre ich beruflich nicht besser ein Sozialkunde- und Politik-Didaktiker geworden? Diese Frage ist mir schon öfter durch den Kopf gegangen, und sie fiel mir bei der Formulierung dieser Hommage für Dich, lieber und sehr geschätzter Kollege, wieder ein. Aber nein, so einfach will ich mich nicht aus meiner Berufsverantwortung stehlen, im Gegenteil: Ich will aus meiner Nähe zu drängenden Gegenwartsfragen, die ja alle geschichtlich entstanden und nicht etwa vom Himmel gefallen sind, und Hanns-Freds Sinn für Geschichte einen Wunsch für die Wissenschaftsorganisation der Zukunft ableiten, der schlicht und einfach darin besteht, dass beide Disziplinen - mithin die politisch-sozialkundliche und die geschichtliche - enger miteinander verknüpft, ja möglicherweise sogar in einer Person vereinigt werden.

In meiner Zunft wird dieser Wunsch wahrscheinlich Protestregungen in allen Stärkegraden auslösen, vom beiläufigen Stirnrunzeln bis zur manifesten Empörung über diese Zumutung, die wissenschaftssystematisch zugegebenermaßen ihre Tücken hat, curricular und didaktisch aber einen neuen Reformanlauf in Gang bringen würde,<sup>4</sup> wenn sie denn überhaupt Gehör und Eingang in den akademischen Diskurs fände. Die Chancen dafür stehen denkbar schlecht.

Warum, lieber Hanns-Fred, bist du nicht zwanzig oder gar dreißig Jahre jünger, dass du genau diese Aufgabe der Verknüpfung von zwei Wissenschaftsrichtungen, die so eng aufeinander angewiesenen sind, in Angriff nehmen könntest?! Du warst und bist der rechte Mann für ein solches Projekt, das nun die Jüngeren, wenn sie es für vernünftig halten, in Angriff nehmen müssten. Und ich ließe mich gerne mit ins Boot nehmen; denn das Geschichtliche hat einen eigenen Bildungswert, den zu vertreten ja mein Job ist, der aber in den sozialkundlichen Arrangements bisher seinen eigenen Platz nicht so recht finden kann. Sicherlich werden beispielsweise in dem Kapitel *Konflikte, Gewalt und Frieden* auch Konflikte auf internationaler Ebene behandelt (in: *Globales Lernen*, S. 131 ff.), aber das besondere Lernpotenzial des Politisch-

---

<sup>4</sup> Den historischen Hintergrund für die Aussicht auf einen „neuen“ Reformanlauf bilden die gescheiterten Hessischen Rahmenrichtlinien der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, die ich damals begrüßt habe, während sie von den konservativen Kolleginnen und Kollegen in Geschichtswissenschaft und Geschichtsdidaktik vehement abgelehnt wurden. Meine Dissertation (1973/1977) wurde in dieser Zeit veröffentlicht. Sie verfiel dem vorherrschenden Zeitgeist entsprechend dem Verdikt der Didaktik-Päpste.

Historischen – und jetzt liegt der Akzent mal auf dem Historischen – ist doch nicht genügend genutzt worden.

Geschichte ist ein Reservoir von eigentümlichen Alternativen, die den gegenwärtigen globalen Wahnsinn nicht nur einfach in Frage stellen – das geht auch ohne Geschichte -, sondern in den Kontext verunsichernder Vergleichsmöglichkeiten stellt, die das Denken neu in Bewegung bringen. Nehmen wir das Beispiel des preußischen Militärstaates, der seine Macht nicht zuletzt der „Fiktion einer permanenten Bedrohung von außen“ verdankte, wie es in einem Kommentar zum Testament Friedrichs des Großen heißt (Most, a.a.O., S. 180 f.). Fiktion und Wahnsinn einer permanenten Bedrohung von außen – das ist uns Heutigen doch bestens vertraut. „Was ist jetzt gefährlicher – Terrorismus oder Sicherheitswahn?“ fragt auf ihrer Titelseite *Die Zeit*, der man ja keine Effekthascherei unterstellen wird. Es wäre durchaus lehrreich, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen damals und heute herauszuarbeiten und dabei die Frage nach dem Fortschritt in der Geschichte vor Augen zu haben.

Doch nicht genug damit. Der eben erwähnte Kommentator des Politischen Testaments verweist darüber hinaus auf Mahnungen, die die königlichen Vorgänger Friedrichs des Großen ihren Nachfolgern hinterlassen haben. Voller Zufriedenheit bemerkt der vielgescholtene Friedrich I., also der Großvater Friedrichs des II., dass es ihm gelungen sei, in einer Zeit, als alle Nachbarn Krieg führten und damit ihren Ländern und Untertanen Schaden, Unglück und Elend brachten (a.a.O., S. 177), „den Wohlstand seiner Provinzen und ihrer Einwohner in ‚stolzer Ruhe und vollem Frieden‘ zu vermehren.“

Das waren noch Zeiten, als die Könige von Gottes Gnaden Frieden um seiner selbst willen anmahnten und vor „bloßer Regiersucht“ warnten, die ja ein Kennzeichen unserer Demokratien sind. Die Vergangenheitsbezüge zur Gegenwart und die Gegenwartsbezüge zur Vergangenheit – das ist das Zukunftsprogramm der historisch-politischen Didaktik, das du, lieber Kollege, so trefflich, so wirksam, so hartnäckig vertreten hast, nicht nur übrigens – ich wiederhole es gerne – durch das *Was* deiner Lehrveranstaltungen, sondern auch durch das *Wie*. Ein Hauptseminar wurde von studentischer Seite als „typisches Hanns-Fred Seminar“ gekennzeichnet, und vielleicht erfahren wir ja heute noch, worin diese Typik bestand.

Lieber und sehr geschätzter Kollege, ich konnte nur einiges antippen. Vieles bleibt ungesagt, und ich bedaure das. Die ständige Verbindung der politisch-historischen Sachfragen mit Moral und Ethik, wirklich gerne würde ich intensiver darauf eingehen; denn in diesem Feld befindet sich eine weitere Schnittmenge von deinen und meinen Forschungsinteressen. Aber ich will und muss mich an die verabredete Redezeit halten, und so schließe ich mit meinen besten Wünschen für deine zukunftsfruchtige Gesundheit und Kreativität, die wir und die unsere Fachdisziplinen weiterhin dringend brauchen.

Im Text wurden folgende Bücher erwähnt:

*Friedrich der Große: Das Politische Testament von 1752. Aus dem Französischen übertragen von Friedrich von Oppeln-Bronikowski und mit einem Nachwort versehen von Eckhard Most. Philipp Reclam jun., Stuttgart 1987.*

*Hanns-Fred Rathenow und Weber Norbert H. (Hrsg.): Nationalsozialismus und Holocaust. Historisch-politisches Lernen in der Lehrerbildung. Krämer Verlag, Hamburg 2005.*

*David Selby und Hanns-Fred Rathenow: Globales Lernen. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und “”. Cornelsen, Berlin 2003.*

*Peter Schulz-Hageleit: Wie lehrt man Geschichte heute? Vorschläge und Materialien für ein umstrittenes Fach. Heidelberg 1973 (erste Auflage), zweite erweiterte Auflage 1977.*

*Peter Schulz-Hageleit: Grundzüge geschichtlichen und geschichtsdidaktischen Denkens. Peter Lang Verlag, Frankfurt a.M. 2002.*